

Peer de Smit

Auf ein Wort – Muximiches

Muximiches ist ein Wort, das es nicht gibt. Ich habe es einmal aufgeschrieben und später vergeblich in den Wörterbüchern danach gesucht. Auch Googles große Suchmaschine wusste nicht weiter: »Es wurden keine mit deiner Suchanfrage übereinstimmenden Dokumente gefunden.« Ich habe das Wort wohl geträumt. Es scheint aus einer Sphäre zu stammen, wo die Wörter entstehen. Ein Kindersprachgelände und Sprachkindergelände, wo die Wörter noch frei umherlaufen und die Bedeutungen nur lose an ihnen haften, ein Land, wo die Begriffe noch beweglich sind. *Muximiches*. Das Wort schien nicht arretiert von einer verbindlichen Bedeutung, war noch offen für dies und das und also kaum lexikontauglich.

Es hatte immerhin Verwandte, auf die ich stieß, als ich ihm nachzuspüren begann, um herauszufinden, wo es unterwegs war, mit wem es sich traf, wo es sich gerade aufhielt. Ich begegnete *Gingernillis*, *Kinkerlitzchen*, *Mumpitz*, *Krimskrams*, *Chrusimüsi*, *Kokolores*, *Mischmasch*, *Wirrwarr* und *Charivari*. Auf diese Wörter, die sich dann auch in den Wörterbüchern finden ließen, wurde ich nicht aufmerksam, weil ich mir viele Gedanken über sie gemacht hätte, sondern weil sie sich ähnlich wie *Muximiches* bewegten. Die meisten davon setzten sich auch aus zwei Wörtern zusammen, die eine gewisse Ähnlichkeit hatten: *Mischmasch*, *Krimskrams*, *Charivari*. Da hatten sich Gleichartige zusammengetan und

vollführten ihren eigenartigen Tanz weitab von ästhetischen Normen.

All diesen Wörtern war gemein, dass sie und das, was sie bedeuteten, aus der Reihe des Geordneten und Aufgeräumten, des Seriösen und Wichtigen ausscherten: *Kinderkram*. Auch so ein Wort, das sich in der Gesellschaft von *Muximiches* und Konsorten wohlzufühlen schien. *Krempel*, *Kram*, *Trödel*, *Kruschtelkram*, *Gerümpel*, und ja, *Plunder*. Dem hatte Christoph Meckel, der ein Faible für die Outsider und Unangepassten im Land der Sprache und ihrer Randzonen hatte und der im poetischen Traumhaus der Wörter aus und einging, als wäre es seine Stammkneipe, ein ganzes Buch gewidmet.¹

Auffällig an den genannten Wörtern ist, dass sie machen, was sie bezeichnen. Sie führen auf und vor, was sie bedeuten: den *Mumpitz*, die *Kinkerlitzchen*, das, den, die oder einfach *Muximiches*. Wenn man dann den Bedeutungen und Kontexten der Wörter nachgeht, bestätigt und präzisiert sich der erste Eindruck. Sie bezeichnen Dinge und Vorgänge, die nach landläufiger Ansicht und allgemeinen Werturteilen unwichtig und unbrauchbar sind. Fälle für die Müllentsorgung, wenn da nicht eine geheime Liebe von manchen zu diesen Dingen wäre, die auf Trödel- und Flohmärkten, in Secondhand- und Gebrauchtwarenläden eine Marktnische bekommen haben.

Fast allen der hier angeführten Wortbildungen ist gemein, dass sie Laute und Laut-

folgen sprachspielerisch wiederholen: *Mischmasch*, *Krimskrams*, *Wischiwaschi* oder das französische *méli-mélo* für »Wirrarr«. Dieses Bildungsprinzip hat durchaus translingualen Charakter und ist bereits im lateinischen *quisquilia* angelegt, das als Fremdwort in den *Quisquilien* überlebt hat, womit Kleinigkeiten, Nichtigkeiten und Bagatellen bezeichnet werden.

Die Wörter bezeichnen aber nicht nur die Dinge, sondern auch die Lage, in der sie sich befinden und für die Gerümpelkammern, Dachböden und Schuppen einen Raum abgeben, wo sie zumeist für lange Jahre sich selbst überlassen bleiben und schließlich in Vergessenheit geraten. Da an solchen Orten Ordnung eher nachrangig ist, geben *Wirrarr*, *Mischmasch* und *Durcheinander* den Ton an. Ein Chaos, das zuweilen auch in Wohnräumen vorkommt und in dem sich nicht ausschließlich junge Leute wohlfühlen können.

Kunterbunter Kontrapunkt

Darüber hinaus beziehen sich die hier in den Blick genommenen Wörter für wertlose Dinge und ungeordnete Zustände auch auf Verhaltens- und Kommunikationsweisen, denen Unsinn, Nonsense, Durcheinander, Nutz- und Wertlosigkeit, Fahrigkeit oder *so lala* nachgesagt werden: In der Gesellschaft von *Kokolores*, *Bagatellen*, *Gequassel*, *Larifari*, *cahin-caha* (»schlecht und recht«), *Wischiwaschi* und *Papperlapapp* werden sie kaum unwillkommen sein.

Begrifflich stehen viele dieser Wörter in einer Nähe zu Verhältnissen, die von wechselnden, gegenläufigen oder parallelen Bewegungen oder Positionen geprägt werden: auf und ab, hin und her, entweder – oder, sowohl – als auch.

Wörtern wie *Mischmasch*, *cahin-caha*, *Larifari* ist gemeinsam, dass sich das Bezeichnete nicht scharf abgegrenzt definieren lässt, etwas Unsortiertes, ein Durcheinander und auf der moralischen Ebene etwas, das nicht ernst genommen werden kann, weil es den gängigen Normen widerspricht, weil es vorgegebene

Urteilkriterien und Vorschriften nicht erfüllt: mal so, mal so; nicht verlässlich, wendisch wie das Wetter, nicht zu fassen wie das Wasser. Aber eben auch beweglich, nicht erstarrt, spielerisch, anpassungsfähig.

Am Wort *kunterbunt* lässt sich sehr schön zeigen auf welche Weise Wörter wie die hier aufgerufenen zustande kommen. *Kunterbunt* geht auf die ziemlich sachliche, jedenfalls kaum spielerische lateinische Wendung *contra punctum* zurück, aus dem dann der musikalische Fachbegriff *Kontrapunkt* hervorging. *Kunterbunt* wurde der lateinische Begriff im Spiel mit den Lauten, das einen neuen Zusammenklang schuf und die ursprüngliche Bedeutung auf die von »abwechslungsreich, vielfarbig, bunt gemischt« verschob.

Das Wort *Charivari* für Durcheinander, Wirrarr, Katzenmusik oder Lärm folgt übrigens dem gleichen Bildungsgesetz und verdankt sich vermutlich wie der deutsche *Krawall* dem mittelfranzösischen *charivalli*, *chivali* mit ähnlichem Bedeutungsspektrum und sprachspielerischem Potenzial.

Ob etwas *Gequassel*, *Peanuts*, *Kleinkram*, *fanfreluche* (»Flitterkram«), *Pröttel*, *Schnickschnack* oder *Muximiches* ist, unterliegt wie vieles in der Welt dem gewählten Blickwinkel, den angelegten Wertmaßstäben und zweifelsohne auch den Vorlieben und Abneigungen. Was für die einen eine *Bagatelle* ist, die man vernachlässigen kann, ist für die anderen ein hochgeschätztes Musikstück. Was die einen für ein *Chaos* halten, das man schnellstens beseitigen muss, ist für andere der unersetzliche Quellgrund des künstlerischen Schaffens. Was in den Augen der einen kaputt und nur Müll ist, schätzen die anderen als kostbare Reliquie.

Peer de Smit, Prof. für Theater im Sozialen, Schauspieler, Regisseur und Autor. Literatur- und theaterwissenschaftliche Publikationen.

1 Christoph Meckel: »Plunder«, München 1986.



Muximiches – EchoGraffito von Rée de Smit